

An die Mitarbeiter/innen der Spessartforstbetriebe  
Hammelburg, Heigenbrücken und Rothenbuch

Unser Zeichen IIIA5cB#OffenerBrief Spessartforstbetriebe\_260318  
Datum 26. März 2018

**Offener Brief der Naturschutzverbände BUND Naturschutz in Bayern, Landesbund für Vogelschutz, WWF Deutschland, Greenpeace Bayern, Zoologische Gesellschaft Frankfurt und des Vereins „Freunde des Spessart“ an die Mitarbeiter der BaySF-Forstbetriebe im Spessart**



Die o.g. Naturschutzverbände haben von Bayerischen Staatsforsten (BaySF)-Forstern und -Mitarbeitern aus dem Spessart einen offenen Brief erhalten, in dem sie sich kritisch äußern, dass die Naturschutzverbände Vorschläge für ein Naturwaldverbundsystem im Spessart in der Öffentlichkeit vorgestellt haben, das die Ausweisung größerer und kleinerer Naturschutzgebiete mit Nutzungsverzicht beinhaltet. Wir nehmen hierzu Stellung.



**1. Wie lässt sich grundsätzlich mehr Naturschutz im Wald erreichen?**



**In dem Offenen Brief an die Naturschutzverbände wird fälschlicherweise unterstellt**, die Naturschutzverbände wollten Naturschutz im Wald nur durch „Stilllegung“ erreichen. Das ist falsch.

**Fakt ist aber**, dass die Naturschutzverbände ein Naturschutzkonzept für die Staatswälder einfordern, dass eine naturnahe Waldwirtschaft auf 90 % der Fläche und Naturwälder – ohne Holznutzung – auf 10% der Fläche vorsieht. Die Naturschutzverbände berufen sich dabei auf einen Beschluss der Bundesregierung zu der Nationalen Strategie zur Biologischen Vielfalt, wonach zur Verwirklichung der Naturschutzziele auch Wälder nutzungsfrei gestellt werden sollen. Dazu wurde auf Bun-



**ZOOLOGISCHE  
GESELLSCHAFT  
FRANKFURT**

desebene ein Kompromiss erzielt, nach dem sich 5 % des Gesamtwaldes bzw. 10 % des öffentlichen Waldes dauerhaft natürlich entwickeln sollen. Der Privatwald ist hiervon ausgenommen. Darüber hinaus müssen auch im Wirtschaftswald, also auf 90 % des öffentlichen Waldes Naturschutzziele umgesetzt werden, was auch auf 100 % des Privatwaldes zutrifft. Dieses Konzept wird seit langem von den Naturschutzverbänden so vertreten. Die Behauptung der BaySF in ihrem Offenen Brief ist also falsch. Während der Naturschutz die Umsetzung beider Säulen, also ein „Sowohl als auch“ einfordert, grenzen die Forstleute dagegen die Naturwaldentwicklung aus. Richtig ist, dass es in der naturnahen Waldwirtschaft auch in den Betrieben der BaySF Fortschritte gegeben hat, Dies wird auch von den Umweltverbänden anerkannt, während die Forstseite eine natürliche Waldentwicklung als „Stilllegung“ verunglimpft. Damit soll, wie bereits bei der Nationalparkdiskussion, der Öffentlichkeit suggeriert werden, dass sich der Wald nach der Einstellung der Holznutzung nicht positiv entwickeln würde. Der Begriff „Stilllegung“ ist fachlich irreführend und sollte von Förstern in diesem Zusammenhang nicht gebraucht werden. Diese unsägliche Debatte soll offenbar fortgeführt werden, obwohl die Naturschutzverbände nun einen Kompromissvorschlag mit einem differenzierten Schutzgebietskonzept vorgelegt haben, das sich von der Nationalparkdebatte in wesentlichen Punkten deutlich unterscheidet.

## **2. Welche Naturschutzinstrumente sind in den Spessartwäldern notwendig?**

**In dem Offenen Brief an die Naturschutzverbände wird behauptet**, dass die Naturschutzverbände mit dem Naturwaldverbundkonzept dem „wahren und ehrlichen“ Naturschutz schaden würden, wobei offen gelassen wurde, was unter diesem Begriff verstanden wird. Auch diese Behauptung ist falsch.

**Fakt ist**, dass die Naturschutzverbände schon seit Jahren immer wieder auf erhebliche Defizite in der Forstwirtschaft in verschiedenen Teilen der Spessartwälder hingewiesen haben. Dabei gab es neben Großkahlschlägen in Großprivatwäldern<sup>1</sup> auch Kritik an dem Umgang mit Staatswäldern: an kahlschlagartigen Nutzungen, an der Umwandlung alter Buchenwälder in Eichenplantagen<sup>2</sup>, an größeren Biotopbaumfällungen<sup>3</sup>, an der verbreiteten Einbringung und

---

<sup>1</sup> [www.bund-naturschutz.de/wald/waldfrevel.html](http://www.bund-naturschutz.de/wald/waldfrevel.html)

<sup>2</sup> [www.spessart-wald.de/bayern/forstwirtschaft/rotbuchenwalder/](http://www.spessart-wald.de/bayern/forstwirtschaft/rotbuchenwalder/)  
[www.greenpeace.de/themen/waelder/buchenwaelder/naturschutz-spessart-weiter-gefahr](http://www.greenpeace.de/themen/waelder/buchenwaelder/naturschutz-spessart-weiter-gefahr)  
[www.bund.net/fileadmin/user\\_upload\\_bund/\\_migrated/publications/20090721\\_naturschutz\\_schwarzbuch\\_wald.pdf](http://www.bund.net/fileadmin/user_upload_bund/_migrated/publications/20090721_naturschutz_schwarzbuch_wald.pdf)

<sup>3</sup> [www.spessart-wald.de/bayern/forstwirtschaft/biotopbaume-und-totholz/](http://www.spessart-wald.de/bayern/forstwirtschaft/biotopbaume-und-totholz/); [www.bund-naturschutz.de/fileadmin/Bilder\\_und\\_Dokumente/Themen/Wald/BUND-Waldreport\\_2016.pdf](http://www.bund-naturschutz.de/fileadmin/Bilder_und_Dokumente/Themen/Wald/BUND-Waldreport_2016.pdf)

Förderung der fremdländischen Douglasie<sup>4</sup> und an den verbreiteten Bodenschäden durch die schweren Forstmaschinen<sup>5</sup>. Diese Kritik an der Staatswaldbewirtschaftung im Spessart wird nicht nur von Naturschützern vorgebracht, sondern von vielen Waldbesuchern und insgeheim sogar von Nationalparkkritikern geteilt.

Der BN hat dabei darauf insbesondere geachtet, niemanden persönlich anzugreifen, hat immer wieder das Gespräch mit den Forstleuten im Spessart und vor allem mit den BaySF gesucht und für eine naturnähere Forstwirtschaft geworben. Im Einzelfall gab es danach durchaus Verbesserungen, aber i.d.R. wurde die Kritik von der Forstseite nicht angenommen, sondern eher als Einmischung von außen betrachtet und zurückgewiesen.

Die aktuellen Naturschutz- und Wirtschaftskonzepte haben bis heute leider nur zu sehr wenig alten Wäldern (Forstbetrieb Rothenbuch: nur 6 % sind über 180 bzw. 300 Jahre alt, Klasse 1-Wälder) geführt. Ein Blick in die Nutzungskonzepte der Staatswälder zeigt auch, dass es künftig noch mehr darum gehen soll, durch starke Durchforstungen in möglichst kurzer Zeit schnell dicke Bäume zu produzieren. Somit werden die Bäume letztlich noch in jungen Jahren gefällt und keine alten Wälder mehr entstehen können. Aber unabhängig von den nachgewiesenen Verbesserungen oder von den Defiziten in der Waldbewirtschaftung im Spessart ist es unumgänglich, ein Mindestmaß an Wäldern sich auch natürlich entwickeln zu lassen. Zum einen weil es das fachliche Ziel gibt, vollständige und unverletzte Waldökosysteme auf Teilflächen zu schützen, was nur ohne Holznutzung möglich ist. Zum anderen weil viele Waldarten so hohe Ansprüche an ihren Waldlebensraum haben, dass diese in bewirtschafteten Wäldern kaum oder gar nicht erfüllt werden können. Sie benötigen große Mengen an Biomasse, d.h. an hohen Holzmengen – lebend oder als sog. „Totholz“ – wie sie in Wirtschaftswäldern nicht hergestellt werden können. Deshalb sind auch viele an Urwälder gebundene Arten (Urwaldreliktarten) in Bayerns Wäldern ausgestorben und viele Artengruppen der alten Wälder sind oft hochbedroht, wie Fledermäuse, Mittel-, Grau- und Weißrückenspecht oder Holzkäferarten. Es gibt mittlerweile klare wissenschaftliche Belege, dass Naturwälder – auch größere – unersetzlich sind. Im Bayerischen Wald sind Urwaldreliktarten in einem ca. 40 Hektar großen Naturwaldschutzgebiet ausgestorben, weil dieses zu klein war. Im auf Tschechischer Seite liegenden Boubin-Urwald, der über 15-mal größer ist, haben diese Arten dagegen überleben können. Waldnaturschutz bedeutet deshalb höhere Standards vor allem bei der Staatswaldbewirtschaftung. Zusätzlich müssen aber auch nutzungsfreie Wälder geschützt werden, vor allem größere Wälder, wenn sie so naturnah sind wie der Spessart. Der Schutz von Einzelbäumen, Baumgruppen oder kleinflächiger Schutz von Wäldern unter 50 Hektar reicht nicht aus! Aktuell gibt es nur verschwindend geringe Flächen mit dauerhaft nutzungsfreien Naturwäldern im Spessart (Forstbetrieb Rothenbuch: nur 1,5 % sind dauerhaft nutzungsfrei). Der

---

<sup>4</sup> [https://spessart-wald.de/files/2414/1535/5816/Ursachen\\_und\\_Methoden\\_der\\_Buchenwaldzerstörung\\_final\\_20141104a.pdf](https://spessart-wald.de/files/2414/1535/5816/Ursachen_und_Methoden_der_Buchenwaldzerstörung_final_20141104a.pdf)

<sup>5</sup> [www.spessart-wald.de/bayern/forstwirtschaft/maschinengerechter-wald/](http://www.spessart-wald.de/bayern/forstwirtschaft/maschinengerechter-wald/)

Hinweis von der BaySF, die 15.000 Hektar an Latschenflächen im Gebirge als nutzungsfreie „Wälder“ einbringen will, hilft weder der zu geringen Naturwaldbilanz bei den Laubwäldern noch den Waldarten im Spessart. Letztlich geht es im Kern darum, dass die BaySF und die Unterzeichner mehr Schutzflächen in den staatlichen Spessartwäldern verhindern wollen. Damit stehen sie in klarem Widerspruch zum Beschluss der Staatsregierung vom 18.07.17, wonach im Spessart „weitere substanzielle Maßnahmen zur Förderung des Natur- und Artenschutzes sowie für den Naturtourismus“ zu ergreifen sind. Symptomatisch für dieses „Nutzungsdiktat“ des Forstes sind die Verkäufe dicker Buchen, die in den Staatswäldern im Spessart gefällt wurden, um sie nach China zu verkaufen. Man kann immer wieder beobachten, wie Lkw's mit Schiffscontainern („China Shipping“) auf Straßen Schlange stehen, in die die Starkbuchen mit Baggern verladen werden. Der Ausverkauf des Spessarts geht leider weiter!

### **3. Was bedroht die Arbeitsplätze im Forst?**

**In dem Offenen Brief an die Naturschutzverbände wird behauptet**, dass das Naturwaldverbundkonzept für den Spessart die Arbeitsplätze der Bediensteten gefährden würde. Diese Behauptung ist falsch und kann durch Fakten widerlegt werden.

**Fakt ist:** Das Problem des schon viele Jahre zu beobachtenden Arbeitsplatzverlustes in der Forstbranche liegt nicht in der Ausweisung nutzungsfreier oder großflächiger Schutzgebiete begründet, denn die Anzahl und Fläche dieser Schutzgebiete ist, gemessen an der Gesamtwaldfläche, sehr gering und beträgt z.B. in Bayern nur 1,3 % der Waldfläche. Das daraus resultierende, nur wenig verringerte Holzaufkommen wird durch die seit 1990 verdoppelten Holzeinschläge mehr als ausgeglichen. Die Ursachen für die Arbeitsplatzverluste liegen wie in vielen anderen Branchen in dem durchgeführten Technikwandel und in der damit (!) zusammenhängenden massiven Reduktion von Forstpersonal. Im Forstbereich wurde die Zahl der Forstämter und Forstreviere seit Jahrzehnten immer wieder deutlich reduziert. Zuletzt wurde allein infolge der Forstreform des Jahres 2005 etwa 20 % des staatlichen Forstpersonals abgebaut. Dabei wurden viele der bisher lokal verankerten Forstämter aufgelöst und zu großen Forstbetrieben zusammengefasst. Die hochtechnisierte Holzernte nimmt seit längerem zu, allein ein Holzvollernter macht ca. 8- 10 Waldarbeiter überflüssig. Dabei wird ein Großteil des Holzeinschlages inzwischen von Harvestern erledigt und zwar nicht nur im Nadelholz, sondern vermehrt auch im Laubholz. Als Beispiel dient hier der erst auf den Markt gekommene Starkholzharvester Hannibal T50, der seit dem Herbst 2017 bei Heigenbrücken im Einsatz war, um starke Buchen „aufzuarbeiten“. D.h. eine Maschine erledigt das Umschneiden, das Entasten, das Ablängen und das Zwischenlagern quasi in einer einzigen Abfolge. Der verbliebene Teil händischer Baumfällungen wird sehr häufig von ausländischen Arbeitskräften durchgeführt. Bei Pflanzarbeiten - insbesondere in Eichenkulturen- des Win-

terhalbjahres wurden zum großen Teil weit entfernt ansässige Firmen eingesetzt, die zudem noch überwiegend mit Billigarbeitskräften eines Subunternehmens aus dem Ausland arbeiten. Die Förster betreffend würden 9.000 ha nutzungsfreie Staatswälder rechnerisch etwa 5 Revierförster betreffen, aber diese dabei trotzdem nicht „arbeitslos“ machen. Denn auch in der Betreuung von Naturwäldern wäre gerade bei dem notwendigen Monitoring forstlicher Sachverstand gefragt, aber auch bei Verkehrssicherungsmaßnahmen, bei befristeten Managementmaßnahmen, bei der Jagd und bei Waldführungen.

Auf der anderen Seite können intakte Naturwälder durchaus die regionale Wertschöpfung steigern, Arbeitsplätze in strukturschwachen Regionen sichern und ein Alleinstellungsmerkmal in Bereich des Tourismus darstellen. Es mutet schon etwas komisch an, wenn die Bediensteten der BaySF jetzt in ihrem Offenen Brief auf die sicheren Arbeitsplätze in einen Nationalpark verweisen, nachdem gerade dies in den Nationalparkdiskussionen immer wieder von derselben Stelle bestritten wurde.

#### **4. Angebote der Zusammenarbeit kamen von den Naturschutzverbänden, nicht vom Forst**

**In dem Offenen Brief an die Naturschutzverbände wird ausgeführt**, dass die Naturschutzverbände die Angebote zur Zusammenarbeit nicht so angenommen hätten, wie sich das die Spessartförster gewünscht hätten. Auch diese Behauptung erweist sich beim näheren Hinsehen als falsch.

**Fakt ist**, dass gerade der BUND Naturschutz in Bayern in der Vergangenheit immer wieder auf die Forstbetriebe und die Förster im Spessart zugegangen ist, als es um Probleme bei der Waldwirtschaft gegangen ist. Die Initiative dazu ging vom BUND Naturschutz aus, nicht von der BaySF. Mehrfach nachgewiesene Biotopbaumfällungen (z.B. in der Abteilung Finkendelle) wurden abgestritten oder bagatellisiert.

Fakt ist, dass der BUND Naturschutz im Dezember 2017 das Konzept persönlich an die Vorstände der BaySF geschickt hat, und um eine fachliche Stellungnahme und ein Gespräch Anfang 2018 gebeten. Es gab bis heute keine Antwort darauf.

Fakt ist auch, dass der BN Bayern dem Forstbetrieb Heigenbrücken bereits vor 10 Jahren vorgeschlagen hat, einige Naturwaldreservate im Forstbetrieb Heigenbrücken auszuweisen.

Nach der Diskussion mit dem Forstbetrieb wurden alle Vorschläge abgelehnt: es gab hier keinerlei Bereitschaft des Forstbetriebs auch nur kleinflächig Wälder aus der Nutzung zu nehmen und Teile davon zu schützen.

Im Speziellen haben die Naturschutzverbände von der BaySF immer wieder gefordert, die Naturschutzkonzeptkarten zu veröffentlichen, denn dann könnte nachvollzogen werden, wo z.B. die Klasse 1-Wälder liegen und wie sie abgegrenzt sind. Die BaySF behauptet zwar immer

wieder, dass diese nicht mehr genutzt werden, was aber von außen nicht nachvollzogen werden kann.

Auch der LBV hat in der Vergangenheit mehrfach die Kooperation mit den BaySF gesucht und in einigen Fällen durchaus erfolgreich umgesetzt. An dieser Stelle soll beispielhaft das über ganz Bayern, auch im Spessart, verteilte „Quellenprojekt“ und die Kartierung von Schwarzspechthöhlenbäume mit Kennzeichnung der Biotopbäume in Laubwaldbereichen des Forstbetriebs Heigenbrücken genannt werden. Auch wurden stets alle Ergebnisse der umfangreichen Artkartierungen im Spessart zur Verfügung gestellt.“

Die Naturschutzverbände sind immer zu einer Zusammenarbeit bereit, erwarten aber, dass dies auf Augenhöhe erfolgt und dass die entsprechenden Unterlagen und Karten nicht wie bisher verheimlicht werden. Dieses intransparente Verhalten der BaySF schafft kein Vertrauen, sondern weckt eher Misstrauen.

## **5. Debatte um Naturwälder kratzt am Selbstverständnis der BaySF-Spessartförster**

**In dem Offenen Brief an die Naturschutzverbände wird des Weiteren ausgeführt**, dass es bei den Diskussionen um einen Nationalpark um die Zukunft und Wertschätzung der täglichen Arbeit der Forstleute ginge und dass sich das Selbstverständnis der Beschäftigten durch eine „drohende“ Nationalparkausweisung geändert hätte. Dieses besteht offenbar darin, dass die praktizierte Waldwirtschaft naturschutzfachlich „einen weitaus höheren Mehrwert“ habe „als die bloße Stilllegung unseres Spessarts“. Diese Aussagen sind nicht nur fachlich falsch, sondern verfälschen wissenschaftlich belegbare Tatsachen und schüren so das Misstrauen gegen Naturschutz als solchen.

**Fakt ist**, dass ein derartiges Selbstverständnis schon sehr lange in Forstkreisen existiert. Bereits 1925 forderte der erste Deutsche Naturschutztag in München, dass 500 Hektar an Laubwäldern in Unterfranken konsequent geschützt werden müsse, damit „nicht der ganze fränkische Altwald vernichtet wird“. Vertreter des Forstes lehnten diese Resolution ab und erteilten dem Naturschutzengagement im Wald eine Absage, mit der selbtherrlich klingenden Begründung, „wenn überhaupt, dann erledigen Förster den Naturschutz im Wald selbst“. Bis 1927 hatten dagegen bereits 40 Körperschaften und Universitätsinstitute die Forderungen der Resolution des ersten Naturschutztages übernommen. Dies war eine erste machtvolle Regung des Bürgerwillens in Bayern, alte Staatswälder vor der Axt für den Naturschutz zu retten. Nach drei Jahren zähen Ringens wurden im Hochspessart schließlich 1928 aus der Staatswaldabteilung „Rohrberg“ 9,9 Hektar und aus den Abteilungen „Holzgraben“ und „Krone“ weitere 7,6 Hektar als Schutzgebiete ausgewiesen. Bereits 1914 war auf Drängen von Professor Dingler der „Metzgergraben“ als Schutzgebiet ausgewiesen worden. Erst mit Verordnung vom 5. Juli 1999 kam in den über 40.000 Hektar Staatswäldern des Spessarts

ein drittes Waldnaturschutzgebiet hinzu, der 9,2 Hektar große „Auenwald bei Erlenfurt“. Das bereits 1925 vorgetragene forstliche Selbstverständnis, fand in der „Kielwassertheorie“ aus den 1960er Jahren eine Fortsetzung. Diese besagt, dass im Regelfall die Forstwirtschaft im Zuge ihrer ordnungsgemäßen Holzproduktion alle übrigen Funktionen mit erledigt. Wie in dem Offenen Brief an die Naturschutzverbände deutlich wird, prägt diese Anschauung im Grundsatz leider bis heute das forstliche Verständnis von Naturschutz im Wald. Es ist sicher anzuerkennen, wenn Forstleute den Wald lieben und den Spessart als Heimat ansehen. Es gibt aber keinen Alleinvertretungsanspruch der Forstleute für Heimatliebe. Es ist darüber hinaus beschämend, anderen Menschen die Heimatliebe abzusprechen, so wie es in dem Brief suggeriert wird, denn gerade Naturschützer, Waldbesucher und große Teile der Bevölkerung in den Spessartlandkreisen lassen sich ihre Liebe zur Heimat auch von heimatverbundenen Förstern nicht absprechen. Was ist mit dem großen Teil der Spessartbevölkerung, die sich in nachweislich repräsentativen Umfragen einen Nationalpark wünschen? Mehrere Umfragen sprechen von einer klaren Mehrheit auch in den Spessartlandkreisen. Die Meinung der Förster und der Bediensteten der BaySF ist nicht repräsentativ für den Spessart und spiegelt auch nicht den Mehrheitswillen der Menschen wider.

Natürlich ist es legitim, dass Forstbeschäftigte ihre Sicht der Dinge vortragen, letztlich ist der Staatswald aber der Wald aller Bürger und nicht der Förster. So sollte es für ein modernes Unternehmen wie der BaySF selbstverständlich sein, dass es sich ändernden Rahmenbedingungen und politischen Vorgaben in unserer pluralistischen Gesellschaft Rechnung trägt und diese berücksichtigt. Überkommene Leitbilder aus dem letzten Jahrhundert und ein Alleinvertretungsanspruch im Hinblick auf den Waldnaturschutz helfen da nicht weiter, sondern spalten vor allem die Bevölkerung vor Ort. Es gibt zahlreiche wissenschaftliche Untersuchungen, für bayerische Wälder, aber auch für Wälder auf nationaler und europäischer Ebene, die klar belegen, dass holznutzungsfreie Wälder zur Erfüllung von Naturschutzziele im Wald dringend notwendig sind. Dies heißt nicht, dass der gesamte Wald, oder hier der gesamte Spessart „stillgelegt“ wird. Genau dies hat niemand gefordert. Sondern das bedeutet ein „Ja“ zu einer naturnahen Waldwirtschaft auf dem größten Teil (90%) der Fläche und gleichzeitig aber auch ein „Ja“ zu dauerhaft nutzungsfreien Wäldern auf einer Teilfläche von 10%. Dabei ist es unstrittig, Naturwaldentwicklungen dort ablaufen zu lassen, wo überhaupt noch naturnaher Wälder existieren. Und hier ist der Spessart eben eines der am besten geeigneten Gebiete in ganz Deutschland, sowohl von der Qualität der Wälder als auch vom Flächenumfang her. Dabei ist es völlig unstrittig, dass der Spessart ein Wirtschaftswald ist und kein Urwald mehr. Es ist aber falsch, daraus abzuleiten, wie im Offenen Brief, dass im Spessart keine Naturwaldentwicklung sinnvoll oder möglich wäre. Denn alle 164 existierenden Naturwaldreservate und auch die beiden Nationalparke in Bayern sind auf ganzer bzw. dem größten Teil

der Fläche früher Wirtschaftswälder gewesen. Von Seiten der BaySF und des Forstministeriums ist die Sinnhaftigkeit dieser nutzungsfreien Schutzgebiete bisher nicht in Frage gestellt worden. Wenn die These aus dem Offenen Brief, dass die praktizierte Waldwirtschaft naturschutzfachlich „einen weitaus höheren Mehrwert“ habe „als die bloße Stilllegung unseres Spessarts“ im Kern wirklich zuträfe, müssten ja die bestehenden o.g. Schutzgebiete aufgelöst werden, und stattdessen wieder bewirtschaftet werden.

**Fazit:** Die Naturschutzverbände erkennen ausdrücklich an, dass sich die Unterzeichner des Offenen Briefs an die Naturschutzverbände um den ihnen anvertrauten Staatswald sorgen und bemühen. Die Naturschutzverbände rufen die Forstleute im Spessart auf, sich den geänderten gesellschaftlichen Anliegen zu stellen, sich den naturschutzfachlich notwendigen Veränderungen nicht zu verweigern. Es gibt keinen Alleinvertretungsanspruch der Forstseite für den Umgang v.a. mit den öffentlichen Wäldern, sondern darüber muss gesellschaftlich debattiert und in den politischen Gremien entschieden werden. Die Naturschutzverbände bieten den Förstern, den Bediensteten und der BaySF selbst eine offene und vorurteilsfreie Diskussion über die Zukunft der Spessartwälder an, die ja Wälder aller Bürger, also Bürgerwald sind.

Rothenbuch, den 26. März 2018

für den BUND Naturschutz: Sebastian Schönauer, stellv. Landesvorsitzender

für die Bürgerbewegung Freunde des Spessart: Bernd Kempf, 1. Vorsitzender

für Greenpeace Bayern: Volker Oppermann, Leiter Naturwaldprojekt

für den Landesbund für Vogelschutz: Hartwig Brönner, Vorsitzender KG Main-Spessart

für den WWF: Prof. Dr. Detlef Drenckhahn, Ehrenpräsident

für die Zoologische Gesellschaft Frankfurt: Manuel Schweiger, Wildnisreferent